



Illustrationen von Bernd Reuters

Rote Lilien

Eine Geschichte aus dem paraguayischen Urwald

Von FRIEDRICH KOCH-WAWRA

Der äußerste Westen der Republik Paraguay, von der indianischen Sage als Gelobtes Land verherrlicht, ist nur selten einmal das Ziel einzelner Abenteurer gewesen, die zumeist vom Rio Paraguay aus versucht haben, den Chaco zu durchdringen und die „Roten Berge“ zu erreichen. In den „Coloradas“ leben, unberührt von europäischen Eindringlingen, hochgebildete Stämme der Guarani-Indianer, deren Vorfahren ein Jahrhundert lang von Jesuiten erzogen wurden. Die Indianer des Chaco aber, durch deren Gebiet die schmale Spur zu den Coloradas führt, sind dem Aussterben nahe. Hunger und Krankheiten, die in den feuchten Wäldern des oberen La Plata-Stromgebietes den Menschen bedrohen, beschleunigen den Untergang der Roten Männer. Überdies sind die roten Lilien des Urwaldes ein gefährliches Rauschgift in den Händen der Indianer.

Über die Veranda der weißen Herberge „Zum Pharisäer“ wehte der feine Wind, der alltäglich zur Mittagszeit aus den trägen Wellen des Pilcomayo steigt. Langsam trank mein Gefährte seinen Kaffee und pries in erhabenen Worten die Terrasse der wunder-tätigen Fonda, die Oase in der Wildnis des feuchten Urwaldes, der dort am Pilcomayo, wo Argentinien und Paraguay einander be-grenzen, sein wildestes Gepräge hat.

Die weiße Herberge verdiente den Lob-gesang. Sie bedeutete uns mehr als eine Oase. Sie war unser Ziel in langen Nächten,

in denen wir, zerstoehen an Leib und Seele, Gott und den Menschen fluchten. Tagelang waren wir durch die Dschungeln geirrt, unsere Pferde waren vor Erschöpfung zu-sammengebrochen, waren eine Beute des Jaguars geworden, und nur mit äußerster Mühe war es uns gelungen, den Pilcomayo zu erreichen. Dort fahren bisweilen Ruder-boote, Pelzjäger leben auf den niederen Sumpfindeln, und oberhalb des Kavallerie-postens befindet sich der letzte Ausläufer der Kultur, die weiße Herberge „Zum Phari-säer“, in der es ein wirkliches Klavier gibt.